

«Eine Prise mehr Vertrauen wäre nützlich»

Regierungsrat Martin Pfister war und ist in seiner Funktion als Gesundheitsdirektor in der Zeit der Coronapandemie stark gefordert. Seit Neujahr amtiert er als Landammann. Pfister ist zuversichtlich, dass «wir künftig mit ansteckenden Krankheiten besser umgehen können».

Interview: Marco Morosoli

Sie werden in einer speziellen Zeit – inmitten der zweiten Coronavirus-Welle – Landammann, können Sie sich überhaupt darüber freuen?

Martin Pfister*: Ich freue mich sehr auf die Aufgabe, welche die Zeit der Coronapandemie überdauern wird. Aber es stimmt, ohne Feier ist es schon etwas speziell. Und Corona dominiert meine Gefühlswelt viel mehr als die Wahl zum Landammann.

Was ändert sich in Ihrem Berufsalltag als Regierungsrat mit der Berufung als Landammann?

Im Fokus steht stärker der Regierungsrat als Gremium. Dazu muss ich mich etwas umfassender vorbereiten und wohl auch mehr Gespräche mit Kollegen führen. Zudem hoffe ich, dass es bald wieder Gelegenheiten gibt, die Kantonsregierung in der Bevölkerung zu repräsentieren. Gut, habe ich ein eingespieltes Team auf der Gesundheitsdirektion, das mir den entsprechenden Spielraum verschaffen wird.

Was ist ihr grösster Wunsch für das Jahr 2021?

Dass wir gestärkt aus der Coronapandemie herausgehen. Es wird nach diesen Erfahrungen eine neue Normalität geben. Wichtig wird sein, dass keine gesellschaftlichen Gräben entstehen.

Ehrlich, haben Sie vor Corona Namen von Virologen gekannt? Wenn ja, welche?

Nein, ich könnte niemanden nennen.

Das zweite Jahr als Statthalter war durch die Coronapandemie in ihrer Direktion sehr fordernd. Was hat Sie 2020 am meisten bewegt?

Meine Kontakte mit Betroffenen wie dem Oberägerer Gemeindepräsidenten Pius Meier. Meine Besuche in Alters- und Pflegeheimen, Spitälern und anderen Gesundheitseinrichtungen, wo ich gesehen habe, mit welchem Engagement sich das Personal für das Leben und die Lebensqualität von Betagten und Erkrankten einsetzt, aber auch, wie die vielen Todesfälle allen nahe gehen. Mich bewegten auch die Sorgen von Wirten, Kulturschaffenden und Veranstalter, denen die Konsequenzen unserer Entscheide ans Lebendige gehen.

Corona ist allgegenwärtig. Gibt es in Ihrer Arbeit überhaupt noch ein anderes Thema?

Corona ist schon sehr bestimmend. Die wichtigen Themen meiner Direktion wie etwa die Spitalplanung müssen aber auch vorangebracht werden.

Wie gehen Sie selber mit Corona um? Haben Sie eine bestimmte Strategie?

Ich halte mich einfach möglichst konsequent an die grundlegenden Regeln wie Abstand halten, Hände waschen und Maske tragen. Scherzhaft sage ich manchmal: Wenn es mich nicht trifft – so oft ich unter Leuten bin –, dann gibt es wohl dieses Virus gar nicht.

Was tun Sie, um sich ablenken zu können?

Am Abend lese ich immer eine Ration Literatur. Und am Wochenende gehe ich spazieren, in der warmen Jahreszeit auch joggen.

Das Jahr 2020 hat für die Menschen Einschränkungen gebracht, welche wir uns vor einem Jahr nie



Der am 17. Dezember zum Landammann gewählte Martin Pfister im Kantonsrat.

Bild: Matthias Jurt (Zug, 17. Dezember 2020)

hätten vorstellen können. Wie halten Sie es mit den Vorschriften? Können Sie jede Vorschrift unterstützen?

Aus gesundheitspolitischer Sicht hätte man früher und konsequenter handeln müssen. In einer demokratischen Gesellschaft müssen jedoch Massnahmen immer auch verstanden und akzeptiert werden. Es war wichtig, dass wir gehandelt haben. Gerne hätte auch ich widerspruchsfreie Massnahmen. Dies ist jedoch nicht möglich.

Schildern Sie uns den Tag eines Statthalters. Was ändert sich, wenn Sie im Jahr 2021 Landammann sind?

Man wird vom «Pars inter Pares» zum «Primus inter Pares», also vom «Gleichen unter Gleichen» zum «Ersten unter Gleichen». Als Stellvertreter des Landammanns ist man selten im Einsatz. Ich versuchte, meinen Beitrag zu einem funktionierenden Kollegium zu leisten und habe etwa das Projekt Zug+ koordiniert. Nun leite ich die Sitzungen und repräsentiere den Regierungsrat nach aussen.

Sie sind vermutlich der Gesundheitsdirektor, der dereinst sagen kann: So viel im Fokus ist wohl noch nie ein Vorgänger gestanden. Stellen Sie sich gerne in den Mittelpunkt? Das Bad in der Menge gibt es ja derzeit nicht.

Als Politiker darf man den Kontakt zur Bevölkerung und die Kritik nicht scheu-

en. Ich stelle mich gerne der Öffentlichkeit, weil ich gerne debattiere und argumentiere. Den Bezug zur Realität ist zudem für einen Politiker wichtig.

In Zeiten der Coronapandemie haben viele das Gefühl, dass der Föderalismus lahmt. Ihr Eindruck? Braucht es wirklich eine Woche,

«Wichtig wird sein, dass keine gesellschaftlichen Gräben entstehen.»

bevor alle Kantone sich in einer Vernehmlassung äussern?

Ich finde, die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen hat gar nicht so schlecht funktioniert. Manchmal haben sich die Kantone auch in wenigen Stunden vernehmen lassen, wofür in normalen Zeiten mehrere Wochen zur Verfügung stehen. Das Problem ist, dass es gar nicht so einfach ist, Unterschiede unter den Kantonen auszuhalten. Aber man stelle sich einmal vor, wenn Bern für alles zuständig wäre und wir immer warten müssten, bis dort etwas gemacht wird. Ich ziehe es vor, dass man sich lokal verantwortlich fühlt und sich vor Ort um gute Lösungen bemüht. Vieles, was bei uns gut funktioniert hat in den letzten Wochen, hat gut funktioniert, weil wir es in Zug gut gemacht haben. Allerdings waren wir auf die fachliche Unterstützung und die politischen Entscheide des Bundesrats angewiesen.

Hat die Kleinräumigkeit des Kantons Zug in Zeiten der Coronapandemie Vorteile oder Nachteile?

Mehr Vorteile als Nachteile. Wir wissen, dass wir keine Insel sind und wir uns gerade als kleiner Kanton auch national engagieren müssen; aber die kurzen Wege helfen uns in der Kommunikation und bei der pragmatischen Suche nach guten Lösungen.

Was geben Sie als designierter Landammann den Zugerinnen und Zugern für das Jahr 2021 mit auf den Weg?

Wir haben viel Grund für Zuversicht. Es braucht noch etwas Geduld im Umgang mit Corona. Ich wünsche mir einen Kanton, der gestärkt aus dieser Situation hinausgeht. Dies ist aber nicht selbstverständlich. Eine Prise mehr Vertrauen und Gelassenheit wäre nützlich.

Die Coronapandemie ist allgegenwärtig. Wie schaffen wir es dereinst über diese medizinische Herausforderung hinwegzukommen?

Ansteckende Krankheiten gehören historisch gesehen zur Normalität der Menschheit. Wir haben etwas verlernt, damit umzugehen. Die Impfung wird uns bald wieder unser normales Leben zurückgeben. Ich bin zuversichtlich, dass wir auch künftig mit ansteckenden Krankheiten besser umgehen können.

*Martin Pfister ist seit 2016 Regierungsrat und hat nach seiner Wahl die Gesundheitsdirektion übernommen. Der 57-jährige Baarer hat von 2006 bis 2016 für die CVP im Kantonsrat politisiert. In dieser Funktion war er von 2009 bis 2012 Fraktionschef der CVP. Er stand dieser Partei von 2012 bis 2016 als Kantonalpräsident vor. Pfister hat im Fribourg Geschichte und Germanistik studiert. Seine Lizenziatarbeit verfasste er über den Zuger Langzeitbundesrat Philipp Etter (1891–1977). Der CVP-Vertreter sass von 1934 bis 1959 im Bundesrat. Für seine Arbeit hatte er erstmals Zugriff auf persönliche Unterlagen Etters.